

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 71 (1977)
Heft: 15-16

Artikel: Ein Wort an die Jungen
Autor: Wahlern, F.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe GZ-Leser

Bitte ab sofort redaktionelle Beiträge dem neuen Redaktor senden.

Adresse: E. Conzetti, Kreuzgasse 45, 7000 Chur.

Anzeigentexte wie bisher an das Postfach 52, 3110 Münsingen.



Gehörlosen-Zeitung

für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
71. Jahrgang 1. August 1977 Nummer 15/16

Ansprache von Bundesrat F. T. Wahlen an die Jungbürgerinnen und Jungbürger, anlässlich der Bundesfeier 1959 in Bern

Ein Wort an die Jungen

Es ist mir eine ganz besondere Freude, an der ersten Bundesfeier seit meiner Rückkehr in die Heimat zu den Jungbürgerinnen und Jungbürgern der Bundesstadt sprechen zu können. Heuer wird der Jahrgang 1939 als neues, als letztes Glied in die Kette der für das Wohl und die Zukunft von Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft Verantwortlichen eingefügt. Ihr seid geboren in einem Jahr, das für uns Aeltere voll von Erinnerungen ist, und zwar von Erinnerungen schönster und schwerster Art. Noch selten in seiner neuern Geschichte hatte das Schweizervolk den Sinn und die Sendung unseres Kleinstaates so tief erfüllt wie am Höhenweg der für jeden Besucher unvergesslichen Landesausstellung 1939. Was damals um uns herum geschah, und vor allem in unserem nördlichen Nachbarland, war so recht geeignet, jedem den Unterschied zwischen unserer direkten Volksherrschaft und der totalitären Diktatur eines Hitlers klarzumachen, und das gleiche Jahr sah denn auch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als unabwendbare Folge der Machtgelüste eines einzelnen. Mögt Ihr Jungen auch in manchem Grund zu Kritik und Unzufriedenheit der heutigen Gesellschaft gegenüber haben, eines dürfen Eure Väter und Mütter für sich in Anspruch nehmen: Sie haben Eure Heimat und damit Euch unversehrt durch die grösste Katastrophe der Weltgeschichte gebracht. Ihr durftet die ersten sechs Jahre Eures Lebens in sicherer Geborgenheit verbringen, während sie für die Jugend der umliegenden Länder blutigen Schrecken, Entbehrung und Hunger brachten.

Ich möchte aber meine kurze Ansprache von heute abend nicht, wie es etwa geschieht, als Gipfelwanderung durch die Schweizer Geschichte gestalten, die am Rütli beginnt, am Morgarten, in Laupen, Sempach, St. Jakob an der Birs und Murten halt macht, um dann nach züchtigem Verschweigen weniger glorreicher

Epochen in ein Lob der heutigen Schweiz auszumünden. So wie ich die heutige Jugend kenne, ist sie sachlich, wünscht sich kritischen Geistes mit den Dingen auseinanderzusetzen und wünscht deshalb auch an der Geburtagsfeier unserer Heimat kein falsches Pathos.

Wenn wir aber den Werdegang unserer Eidgenossenschaft nicht nur in der Form einer Gipfelwanderung verfolgen, sondern auch in die Niederungen herabsteigen, dann finden wir neben viel Bewundernswertem auch viel Menschlich-allzu-Menschliches, viel Kleinliches

und Kurzsichtiges, wir finden Missgunst und Neid zwischen den Ständen, und wir finden noch Schlimmeres. Wir finden mit einem Wort ungefähr die gleiche Mischung von gutem Wollen und unvollkommenem Vollbringen, von hoher Tugend und von menschlichem Versagen, die Euch in der heutigen Situation verwirrt, die einige von Euch dazu bringt, mit Unmut von dem Gebären und der Politik der älteren Generation zu sprechen, oder gar allem, was ausserhalb der rein persönlichen Sphäre liegt, den Rücken zu kehren. Wenn wir uns aber wirklich die Mühe nehmen, das Ganze zu überblicken, so werden wir voll Verwunderung und Dankbarkeit darüber, dass aus diesem Durcheinander von Grösse und Kleinlichkeit, von Opfermut und Neid, von Bürger-



Der Kontakt mit den jungen Leuten der heutigen Zeit kann für beide Teile sehr wertvoll sein.

tugend und Schlaumeierei ein Staatswesen erblühen konnte, das durch alle Stürme seiner fast siebenhundertjährigen Geschichte hindurchkam.

Das war nur möglich, weil unser Volk durch alle Zeitaläufe den richtigen Kompass im Herzen trug und an einigen grossen Konstanten bewusst oder unbewusst festhielt, die auch uns Richtschnur sein müssen für die Lösung der Aufgaben unserer Zeit, die in ihrer Art sicher nicht kleiner sind als die der Vergangenheit. Es ist Eure schwere und schöne Aufgabe, diese Konstanten für Euch selbst zu entdecken, an ihnen die Bedürfnisse der Zeit zu messen, daraus die Arbeit abzuleiten, die zu tun ist, und dann frisch ans Werk zu gehen. Jeder muss das für sich selbst erarbeiten, und keine noch so gute Rede zum 1. August könnte ein billiges Rezept dafür abgeben. Ich kann Euch aber immerhin sagen, was ich für mich als Schweizer Bürger aus der Schatzkammer der Schweizer Geschichte heraus holte, und was ich für Schlussfolgerungen für unsere heutigen Aufgaben dar aus ziehe. Ich will beifügen, dass man das nicht ein- für allemal tun kann. Es braucht ein ganzes Leben dazu — ich bin auch immer noch daran.

Wenn man von diesen Grundkonstanten spricht, die tief genug im Volk verankert sind, um uns durch die Gefahren und die Konfusion der Jahrhunderte gebracht zu haben, so könnte man sie auch ungeschriebene Verfassungssätze nennen, die seit 1291 in der Seele unseres Volkes schlummern, und immer dann sein Verhalten formen, wenn Not am Mann ist. Ich nenne einige davon.

Da ist der Wille, die Freiheit als höchstes Gut zu betrachten und sie nie als selbstverständlich zu nehmen, sondern sie stets aufs neue zu erobern und zu verteidigen.

Da ist die Zwillingschwester der Freiheit, die Verantwortung, ohne die die Freiheit nicht Bestand haben kann und die uns die Freiheit so gebrauchen heisst, dass sie die Freiheit anderer nicht beeinträchtigt.

Da ist der Wille, sich nicht von der Furcht unterkriegen zu lassen und nie vor der unrecht gebrauchten Macht zu kapitulieren, sei sie nun militärisch, politisch oder wirtschaftlich. Da ist der Wille zur unbedingten Wahrhaftigkeit, ohne welche die Freiheit nicht erhalten und die Furcht nicht gebannt werden kann.

Und da ist endlich das Wichtigste und Höchste von allem, der Glaube, dass unser Kleinstaat eine Sendung hat, dass wir etwas sehr Kostbares zu verteidigen

haben und dass wir es verteidigen können, wenn wir nur wollen — an der innern und der äussern Front.

Ich weiss, es ist gewagt, vor kritischen Zwanzigjährigen, die wissen und nicht bloss glauben wollen, den Glauben als das Wichtigste und Höchste zu bezeichnen. Und doch ist es so. Ohne Glauben ist noch nichts Wertvolles und Bleibendes geschaffen worden, weder im privaten noch im öffentlichen Leben. Nur wer einen Glauben besitzt, kann auch eine Zukunft vor sich sehen. Ich möchte das an einigen Beispielen illustrieren. Einige von Euch mögen das Gefühl haben, es nütze doch jede Anstrengung nichts, weil wir, die ältere Generation, die Welt in eine so trostlose Situation hinein manövriert haben, dass alles aussichtslos sei. Euch sage ich: Glaubt daran, dass auch in der hoffnungslosesten Situation jede ehrliche Anstrengung zum Bessern ihren eigenen Lohn in sich trägt und dass sie Euch bereichert, auch wenn das Ziel nicht sofort erreicht wird.

Viele von Euch haben die Welt mit Bewusstsein kaum anders erlebt als im Zeichen der Hochkonjunktur und des durch sie gezüchteten Materialismus. Euch rufe ich zu: Lasst Euch durch die täuschende Sicherheit der materiellen Wohlfahrt den Glauben an höhere Werte nicht nehmen. In einem Leben, das lebenswert ist, lässt sich der schöpferische Glaube an die Zukunft nicht durch Versicherungen und Pensionskassen ersetzen.

Einigen von Euch scheint die Politik ein garstig Ding und ein schmutziges Gewerbe zu sein, noch bevor Ihr das Recht und die Pflicht zum Teilhaben an der öffentlichen Verantwortung erhieltet. Euch sage ich: Erinnert Euch daran, dass Politik zu deutsch Sorge um das öffentliche Wohl heisst. Glaubt mir, dass die Politik, wie jede menschliche Tätigkeit, rein oder schmutzig ist, je nachdem man sie mit reinen oder schmutzigen Händen anrührt. Und denkt auch daran, dass es ein Wesensmerkmal der Demokratie ist, dass in ihr die Politik um so reiner und durchsichtiger wird, je mehr Bürger sich aktiv um sie kümmern.

Einige von Euch haben das Gefühl, die ältere Generation begegne Euch mit Misstrauen und totalem Unverständnis, und sie wünsche Eure Mitarbeit gar nicht. Da kann ich Euch aus eigener Erfahrung sagen, dass es ein Generationenproblem schon immer gegeben hat und dass nur die Vergesslichen unter den Aeltern sich nicht mehr daran erinnern, es einmal in der gleichen Schärfe wie Ihr erlebt zu haben. Ich spreche aber für die Mehrzahl der Aelteren, wenn

Zur Einsendung: «Der Kalender für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe 1978 ist erschienen», macht mich ein gehörloser Leser darauf aufmerksam, dass nicht angegeben sei, wo man den Kalender kaufen könne. Wenn er nicht in der nächsten Buchhandlung aufliegt, kann er sicher dort bestellt werden. Oder dann kann er bei der Vertriebsstelle Hallwag, Viktoriastrasse 16, 3001 Bern, verlangt werden.

Der Redaktor dankt dem aufmerksamen Leser!

ich Euch sage: Wir haben Vertrauen in Euch, wir wissen, dass Ihr uns in gewissen Dingen sogar voraus seid, wir brauchen und wir suchen Eure Mitarbeit. Wir brauchen und begrüssen diese Mitarbeit auch in der Form der Kritik und Opposition, sofern sie überlegt und konstruktiv sind, denn die Opposition ist ein lebensnotwendiger Bestandteil der Demokratie. Es ist ganz natürlich und entspricht den Gesetzen der Generationenfolge, dass Ihr Jungen in vielen Dingen in der Opposition steht, aber lernt sie richtig handhaben, damit sie sich auch richtig auswirken und Frucht tragen kann. In Opposition stehen heisst nicht, sich in den Schmollwinkel zurückziehen, heisst nicht, den Gegner zum vornherein als dumm, verbohrt oder von schlechtem Willen beseelt abtun, sondern Opposition heisst, sich die Mühe nehmen, den Dingen auf den Grund zu gehen, heisst, den Glauben haben, dass sie verbessert werden können. Opposition heisst Diskussion. «De la discussion jaillit la vérité», sagt ein französischer Denker: Aus der Diskussion — wenn sie richtig geführt wird, wollen wir beifügen — entspringt die Wahrheit, und die Wahrheit suchen wir ja alle.

Was wir aber vor allem brauchen und was Euer Land braucht, das ist der unerschütterliche Glaube an den Sinn und die Sendung unseres Staates und der darauf erwachsende Wille, diese unsere Eidgenossenschaft als das zu erhalten, was sie ist: Ein Refugium der Freiheit, ein Hort der Menschlichkeit, eine Hoffnung für die Welt. Wenn man heute Euch den schönen Bürgerbrief in die Hand drückt, dann ist das nicht nur äussere Form und Zeremoniell. Es ist ein Akt des Vertrauens in Euch. Ich weiss, dass der Jahrgang 1939 dieses Vertrauen verdient, dass wir auf Euch zählen können.

Diese Ansprache ist dem Buch F. T. Wahnen «Dem Gewissen verpflichtet», Ex-Libris-Verlag, entnommen.